

davon in seiner Heimatstadt, und Nizza war wahrlich kein ruhiges Pflaster, aber das hatte er noch nie gehört.

»Ich bin gleich da«, sagte er und setzte sich wieder in Trab. »Laufe gerade am ›Negresco‹ vorbei. Es dauert vielleicht noch fünf Minuten.«

Der Opéra Plage nahe der Altstadt, einer der exquisitesten Strandabschnitte in Nizza, war bereits abgesperrt. Oben auf der Promenade, von der eine weiße Treppe hinunter zum Strand führte, hatte sich schon eine Mensentraube gebildet. Viele Leute waren blass im Gesicht, einige schüttelten entsetzt den Kopf.

Matazzi bahnte sich einen Weg durch die Menge zur Treppe und sah schon von der Strandmauer aus den notdürftig abgedeckten

Leichnam. Der Mann lag mitten zwischen den zusammengeklappten Liegestühlen, etwa fünfzehn Meter von der Strandmauer entfernt, bäuchlings auf dem Kiesstrand. Und in seinem Rücken steckte auf Schulterhöhe ein Degen.

Touché, dachte Matazzi, zeigte den sichernden Beamten seinen Dienstausweis und stieg die Treppe hinunter. Die Steine und Kiesel knirschten unter seinen Sportschuhen, als er sich zu der Gruppe von Polizisten bewegte, die um den Leichnam herumstanden.

Da waren sein Assistent Sébastien, einige Mitarbeiter der Spurensicherung und Docteur Maxime Michel, ein altgedienter Pathologe der Police nationale in Nizza. Der Mediziner beugte sich gerade über den Toten und schaute auf, als er Matazzi kommen hörte. Ein leichtes Grinsen huschte über sein Gesicht.

»Ah, Monsieur le Commandant, kommen

wir seit Neuestem ganz leger in Jogginghosen zur Arbeit?«

Matazzi setzte sein unbefangenes Lächeln auf. »Nur bei ganz außergewöhnlichen Morden. Also Maxime, Selbstmord können wir ja wohl ausschließen. Es sieht ganz nach einer Hinrichtung aus, oder?«

Bevor Docteur Michel antworten konnte, nutzte Sébastien die Pause. »Sagtest du nicht, dass du in fünf Minuten hier seist? Ich meine, es müsste fast eine Viertelstunde gewesen sein.«

Matazzi bedachte ihn mit einem betont nachsichtigen Blick. »Vielleicht stimmt etwas nicht mit deinem Zeitgefühl. Und jetzt an die Arbeit, Messieurs!«

Matazzi betrachtete das Gesicht des Toten. Sein Kopf war auf die rechte Seite verdreht. Die dunklen Augen schauten ins Leere, wirkten fast ein wenig überrascht. Der Degen hatte eine

massive Blutung ausgelöst, das weiße Hemd und der Kieselstrand unter der Leiche waren rot gefärbt. Die Arme hatte der Mann seitlich weit von sich gestreckt, als wolle er den Strand umarmen.

»Was wissen wir bislang über den Mord?«

Sébastien räusperte sich betont seriös. »Das Ding hat den Typen förmlich von hinten durchbohrt, am Brustbein vorn kommt die Spitze wieder raus. So einen Degen kenne ich nur aus alten Musketierfilmen. Ich wusste gar nicht, dass es so etwas noch gibt. Der Name des Opfers ist Louis Castilles. Er muss wohl ein berühmter Stierkämpfer sein. Ich kannte ihn nicht, aber ein Kollege von der Spurensicherung interessiert sich für diese Tierquälerei und schwärmte nur so von Castilles. Er soll in der Arena einmalig gewesen sein.«

Matazzi nickte kurz. »Lebte er denn hier in

Nizza?«

»Ja, ganz nobel, Mont Boron. Dort ist er gemeldet. Offenbar kann man mit Tierquälerei eine Menge Geld verdienen.«

»Bleib bitte bei den Fakten. Todeszeitpunkt, Maxime?«

Der Pathologe wiegte bedächtig den Kopf hin und her, die schon ergrauten Locken fielen ihm ins Gesicht. Mit einer kurzen Handbewegung strich er sie zurück.

»Heute Nacht, vermutlich gegen eins oder zwei.«

Matazzi runzelte die Stirn. »Und es ist niemandem aufgefallen, wenn einem Mann am Strand ein Degen in den Rücken gerammt wird? Bei dem Betrieb hier nachts?«

Er wusste nur zu gut, dass es in den Sommermonaten am Strand immer wieder kleine spontane Partys gab. Auch schon Anfang